

Absichtliche Ekklesiologie und unabsichtliche Kirchenlogik

Alarm und Entwarnung zu einer Heiligsprechung

Am 6. Oktober wurde der Gründer des Opus Dei heilig gesprochen.

Schon im Vorfeld löste das heftige Diskussionen aus, die angesichts der problematischen Spiritualität des neuen Heiligen zwar berechtigt erscheinen, zugleich aber die Bedeutung seiner Heiligsprechung wohl überschätzen.

● Die Kanonisation von José María Escrivá de Balaguer will sowohl der Person wie dem Werk, dem »Opus Dei«, eine kanonische, wörtlich: maßstäbliche, maßgebende Geltung und Verbindlichkeit verleihen. Schon dies berechtigt zur Sorge: Es soll damit ein ekklesiologisches Verständnis und eine ekklesiopraktische Kirchenpolitik verstärkt werden, die in einem bedrohlichen Maß wesentliche Kirchenbilder und Kirchenerfahrungen gefährden. Die Sorge beginnt aber schon früher als die abschließende Kanonisation selbst, nämlich mit dem Kanonisationsverfahren: Bei diesem Verfahren wurden die taktischen und prozeduralen Möglichkeiten und Modifikationen der legalen kirchenrechtlichen Durchführung in einer Weise ausgenutzt, ja missbraucht, die viele an der legitimen Rechtmäßigkeit zweifeln, ja verzweifeln lassen. Es gibt also genügend Grund zur Sorge: Wie wirkt die Maßstäblichkeit dieser Spiritualität auf die andern Spiritualitäten in der

katholischen Kirche? Wie wirkt die Vorbildlichkeit dieses Kirchenmannes und seines Werkes auf andere heilige oder prophetische Männer und Frauen und deren Kirchenimpulse ein?

Gleichzeitig gerät aber auch diese Heiligsprechung in den größeren Schub, Strom und Sog der vielen Heiligsprechungen, die von vielen Seiten an den jetzigen Papst Johannes Paul II. herangetragen und die von ihm zum Teil auch persönlich gefördert und verstärkt wurden. Sie alle bilden eine kirchenpsychologische und kirchenpolitische Eigendynamik, die an den ekklesiologischen Absichten der Förderer und des Papstes vorbei- und über sie hinweggeht und -wirkt, die also nach einer unabsichtlichen Kirchenlogik abläuft und so den Absichten entgleitet. Dies könnte neben und nach der alarmierenden Sorge auch wieder entwarnen: Alles nur halb so schlimm?

Faschistoide Spiritualität?

»Vergiss nicht, was du bist: ein Kehrriechter! Wenn dich der göttliche Gärtner nimmt und dich schrubbt und reinigt und mit herrlichen Blumen füllt – dann dürfen dich weder der Duft noch die Farbe, die deine Hässlichkeit schön machen, zum Stolz verleiten. Demütige dich: Weißt du nicht, dass du ein Eimer für Abfälle bist?« (Balaguer, Der Weg, Nr. 592)¹

»Du bist schmutziger, herabgefallener Staub. Auch wenn der Hauch des Heiligen Geistes dich über alle Dinge der Erde erhebt und dich aufleuchten lässt wie Gold, indem deine Erbärmlichkeit in den Höhen die Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit widerspiegelt, so vergiss doch die Armut deines eigenen Zustandes nicht. Ein Augenblick des Hochmutes würde dich wieder zu Boden werfen, und statt Licht wärest du wieder Schmutz.« (599)

Alles halb so schlimm, aber noch schlimmer genug: Die Person Balaguers und die Spiritualität seines Werkes artikulieren sich auf den ersten Blick mit den respektablen Leitmotiven und Symbolen der geistlichen Tradition: Bekenntnis zu Christus, Umkehr und Nachfolge, Gestaltung des persönlichen Lebens nach dem Anspruch des Evangeliums, mehr gelebtes als ausdrücklich redendes Zeugnis für das Reich Gottes. Aber aus den vielen Registern der biblischen und geistlichen Tradition werden nun doch die militärischen, kämpferischen und erobernden Motive und Register besonders stark eingesetzt und orchestriert. Solche Motive sind zwar durch die Bilderwelt des Reiches Gottes schon vorgegeben und angestimmt. Auch Jesus sieht sich und seine Jünger in einer oft beinahe dualistischen Frontstellung von Gut und Böse, Licht und Finsternis, »für mich« und »gegen mich«. Besonders nachhaltig hat Ignatius von Loyola in den Exerzitien seine »Compañía« geformt und unter die Fahnen gerufen.

Schließlich war zu gewissen Zeiten die Frömmigkeit und die Liturgie der ganzen Kirche von solchen Motiven und Bildern dominiert, etwa in den Gebeten, Liedern und Feiern des Christkönigfestes: »O du mein Heiland hoch und hehr ...«, »lass mich entflammen alle Welt mit deinen Feuerbränden«, »lasst die Banner wehen über unsern Reihen« usw. In geschichtlich distanzierterem Rückblick entdecken wir in dieser als

Gegenbewegung gemeinten Frömmigkeit doch viele Züge der eigentlich bekämpften gesellschaftlichen und politischen Bewegung des Faschismus, zuerst in seiner italienischen, dann auch in seiner nationalsozialistischen Gestalt. Aus dem gleichen militaristischen Fundus bediente sich die gemeinsame Allianz von Bürgertum, Armee und Kirche im Spanischen Bürgerkrieg und in der Falange von General Franco (für den auch im Kanon der Messe, wie früher für den König, »pro duce nostro Francisco« gebetet wurde – wie mir spanische Mitbrüder bezeugten).

Aus allen Texten, Briefen, Weisungen und Wegleitungen von Balguer weht uns diese »Marschmusik« an wie aus einer Zeit, aus der wir uns befreit und aus deren Taktschritt wir uns entronnen meinten. Wie aber in der Musik die einzelnen Töne und Noten erst durch ihre Vorzeichen in die spezifische Tonart gesetzt werden, erhalten auch die großen Motive und Bildhand-

»ihren spezifischen unfreien Klang«

lungen der Bibel und der geistlichen Tradition hier ihren spezifischen unfreien Klang, ihr unfreiheitliches Kommando des Tages- und Lebensbefehls, ihre Härte gegen sich selbst und gegen andersdenkende Glaubensgenossen und erst recht weltliche Zeitgenossen/innen. Wer nur die isolierten Noten und Motive hört, mag im Opus Dei die biblische Spiritualität anerkennen und sogar rühmen, aber er überhört ihre faschistoide Tonart – ein ahnungsloses Missverständnis, dem offenbar in der Schweiz und in Westeuropa auch sonst klar- und hellsichtige Kirchenmänner erliegen.

In dieser Marschmusik fehlen die freiheitlichen und ruhiger gehenden Motive vom freien Wirken des Geistes, vom geduldigen Wachsen-

Lassen bis zur Ernte, vom großen Glauben etwa der fremdländischen und ausländischen kanaanäischen Frau (Mk 7,24-30), von der Vielfalt der individuellen Geistesgaben und von der Vielfalt der biblischen und altkirchlichen Gemeindemodelle und -strukturen. Es bleibt die rigide und rigoristische Härte gegen sich selbst und gegen die anderen, schon innerhalb der Bewegung des Opus Dei selbst wie in der Kirche, erst recht in einer weltanschaulich pluralen Welt – »C'est le ton qui fait la musique!«.

Da hatten wir seit dem Zweiten Vatikanum in der Ausbildung der Priester und in der Gestaltung des Ordenslebens endlich eine Flur- und Gewässerbereinigung vorgenommen, nach Jahr-

»Mischung von Leibfeindlichkeit, Unmündigkeit und Entscheidungsscheu«

hunderten der trüben Mischung von Leibfeindlichkeit, Unmündigkeit und Entscheidungsscheu, in einer Integration der psychischen und emotionalen Kräfte in die Reifungsbiographie von Männern und Frauen. Als hätte die Kirche aus der scham- und peinvollen Aufdeckung vieler pädophiler Verfehlungen und sexueller Abirungen gar nichts gelernt, so soll nun diese gnaden- und fühllose Härte und Verdrängung wieder den Ton angeben, maßgebend und wegleitend kanonisiert werden?

Bevormundete Mündigkeit

»Was not tut, ist viel Gehorsam gegenüber dem Leiter und viel Fügsamkeit gegenüber der Gnade. Denn wenn man die Gnade Gottes und den Rat des Leiters nicht in sich wirken lässt, kann das Profil nicht hervortreten, das Bild Jesu Christi, das der heilige Mensch annimmt.« (Balaguer, Der Weg, Nr. 56)

»Du sollst dir die bewährte Erkenntnis vor Augen halten, dass der eigene Verstand ein schlechter Ratgeber und ein schlechter Lotse ist, wenn es darum geht, die Seele durch die Böen und Stürme und Klippen des inneren Lebens zu steuern. Deshalb ist es der Wille Gottes, dass ein Kundiger die Führung des Schiffes übernimmt und uns mit seinem Licht und seinem Wissen in einen sicheren Hafen führt.« (59)
Je größer die Bedeutung, der Rang, das Alter...
»Gerade deshalb bedarfst du mehr als andere eines geistlichen Leiters.« (63)

Die ausgleichenden Texte des Zweiten Vatikanums haben uns gelehrt, neben und unter den plakativen Gleichheitsformeln auch das Kleingedruckte zu lesen – sonst müssen wir es schmerzlich und ernüchtert lernen in der praktizierten Wirkungs- resp. Wirkungslosigkeitsgeschichte. Keine Bewegung, in der es Priester und Laien, Männer und Frauen, Akademiker und Handwerker gibt, kommt ohne solche feierliche Präambeln aus, wonach es diese Unterschiede nicht mehr gebe. So proklamiert auch Opus Dei die Eigenständigkeit seiner Mitglieder in ihrer persönlichen Lebensgestaltung, in ihrem individuellen Frömmigkeits- und Glaubensstil, in ihren beruflichen und biographischen Weichenstellungen. Näher besehen melden sich aber die früheren Über- und Unterordnungen und Abhängigkeiten munter zurück, jetzt drapiert mit den Formeln der gleichberechtigten Gemeinschaft, des gegenseitigen Ratsuchens und Ratgebens. Wo doch der Einzelne in seinen subjektiven Neigungen so befangen, für eine weite Übersicht über die Aufgaben des Werkes und der Kirche in seinem Horizont so begrenzt und zu einer allseitigen Erwägung so unfähig ist! Da wird jeder und jede noch so gerne die Hilfe und Seelenführung der anderen Mitglieder annehmen, wird für seine Urteils- und Wissensbildung in strenger Regelmäßigkeit die Schriften und Le-

benzeneugnisse des Gründers konsultieren und lesen. In zeitliche Dingen stehen den theologischen Laien die meistens promovierten Theologen sicher gerne zur Seite, in moralischen Anfechtungen mit dem Rat des Beichtvaters, in der Ausrichtung der apostolischen Weltausendung mit

»die harten und kantigen Stufen der Unterschiede«

den leitenden Gremien und »Generalstäben« des Werkes. So drücken durch die weichen flauschigen Teppiche der Gleichheitsformeln doch wieder die harten und kantigen Stufen der Unterschiede durch: die ehelosen Supernummerarier gegenüber den Vätern und Müttern, die studierten und geweihten Priester gegenüber den Laien, die durch Verschwiegenheitsgebote schallisolierten Leitungsgremien gegenüber den anderen Mitgliedern, kurz: die Vormünder gegenüber den Bevormundeten.

Wie in den ersten Zeilen der Grundlagentexte die Gleichberechtigung und Mündigkeit aller Brüder und Schwestern proklamiert wurde, klingen sie auch mit dem symphonischen Zusammenklang der geistgewirkten Vielfalt in ebenso geistlicher Einheit aus, mit der für Laien besonders attraktiven Freisetzung in die eigene berufliche und apostolische Eigenkompetenz. Eine Harmonielehre, deren Unaufrichtigkeit und Folgenlosigkeit wir auch im Akkord »Volk Gottes« haben durchschauen und durchhören lernen müssen.

Mit der Kanonisierung Balaguers wird ein erneuter Pilotversuch für die Gesamtkirche unternommen – damals wie jetzt werden wir aber mit geschärftem Gehör die Rang- und Klassenunterschiede zwischen den einzelnen Stimmen wahrnehmen und kritisch aufdecken – »wie in alten Zeiten ...!« (Brecht).

Diskrete Weltpräsenz?

»Du willst Märtyrer werden. Ich will dir ein Martyrium in deiner Reichweite zeigen: Apostel sein und dich nicht Apostel nennen; Missionar mit Sendung sein und nicht Missionar heißen; Mensch Gottes sein und als Mensch der Welt erscheinen: Verborgenen bleiben.« (Balaguer, Der Weg, Nr. 848) Nicht eine vergoldete Wetterfahne sein wollen, sondern »ein alter Quaderstein, verborgen im Fundament«. (590)

»Offenbare nicht ohne Grund das Vertrauliche deines Apostolates; siehst du nicht, dass die Welt voller egoistischer Verständnislosigkeit ist?« (643)

Die militaristische Spiritualität erstreckt sich in den Inspirationen und Schriften Balaguers auch auf die Weltpräsenz des Werkes. Wiederum sind die Ziele unverfänglich mit den Bildern der biblischen und geistlich-missionarischen Spiritualitätstradition benannt: als Sauerteig die Kräfte des Reiches Gottes in Wirtschaft, Gesellschaft und Politik wirksam werden zu lassen. Die diskrete Wirkweise des Sauerteigs und des Senfkorns ist auch insofern aufgenommen, als die Mitglieder ihr zeugnishaftes Wirken und Reden nicht demonstrativ, sondern unauffällig und inkognito praktizieren sollen. Aber dieses unauffällige Wirken wird jetzt vom Einzelnen und in den Weisungen an die Mitglieder planmäßig vorbereitet und durchgeführt. Opus Dei hüllt seine Aktivitäten und deren Akteure in den Schleier der Verschwiegenheit und der Geheimhaltung in der Art von »covered actions« der CIA, sogar gegenüber anderen nichteingeweihten Mitgliedern von Opus Dei.

Zu den Zielen gehören strategische Leitungs- und Kaderpositionen an den Universitäten, im höheren wirtschaftlichen Management, in den Kabinettsrängen der Politik. Dafür wird in Formung und Ausbildung und in der Besetzung durch die Mitglieder kein Aufwand gescheut,

aber auch keine Instruktion unterlassen. Opus Dei blamiert sich denn auch nicht durch den Mangel an professioneller und akademischer Qualifikation. Außenstehenden und auch nahe-stehenden Beobachtern bleibt diese Taktik ver-borgen – die Namen nennen akademische Titel

»in der Art von »covered actions«

und bildungsorientierte Trägerschaften und In-stitutionen. Die Stiftungen firmieren mit unver-fänglichen einladenden »Wirtshausschildern« als »Studentenheim« usw.

Durch die bekennde Geheimnisverlet-zung von ehemaligen Mitgliedern sind wir über diese Netzwerke und über die gezogenen Fäden unterrichtet worden. Mit solchen Briefkastenfir-men bleibt Opus Dei in den Registereintragungen und Immobilienfirmen unerkant. Opus Dei ist aber nicht verlegen, diese Geheimhaltung als kluge und bescheidene »Discretio« im Sinn etwa der Benedictusregel zu legitimieren. Als Personal-prälatur mit einem Weltbischof in der Zentrale lassen sich solche Strategien in einer apostoli-schen Globalisierung länderübergreifend an den ortskirchlichen Strukturen eines Bistums vorbei verfolgen. Auf den ersten Blick scheint damit die kirchenrechtliche Exemption der Orden aufge-nommen, weil aber Opus Dei zugleich als In-strument des Papstes agiert und sich als solches anbietet und auch gerne eingesetzt wird, lassen sich solche »Senfkörner« und »Sauerteigkru-men« als Geheimagenten der zentralen vatika-nischen und päpstlichen Kirchenleitung ein-schleusen und einsetzen und nur schwer als sol-che enttarnen, auch wenn sie direkt und unmittelbar in der Seelsorgs- und Gemeindear-beit, in Jugendorganisationen und -bewegungen mitmischen. Was sich seinerzeit bei den Säku-larinstituten noch rechtfertigen ließ, weil sich so

die Identifikation mit klerikalen Institutionen auf-brechen ließ, so bleibt hier doch auch ein Zug von geheimdienstlicher Machtergreifung beste-hen und ist als solcher denn auch in Lateiname-rika in Staat, Wirtschaft und Kirche wiederholt aufgedeckt worden.

Wiederum fällt es schwer, in einer solchen planmäßigen und positionssüchtigen Guerilla-taktik des Wirken des Geistes und die diskrete Verborgenheit der christlichen Weltpräsenz und -sendung wiederzuerkennen. Noch mehr fragt man sich, ob und wie solche Offensiven in der nicht-kirchlichen Gesellschaft und Öffentlichkeit beobachtet und empfunden werden: als heimli-che Versuche einer Rückeroberung, als religiö-ser Einfluss und weltliche Macht im Namen ei-nes Kreuzzuges und einer überwunden ge-glaubten »Katholischen Aktion« ... – »Man merkt die Absicht und man ist verstimmt.« Soll auch dies mitkanonisiert werden?

Grenzen der Kanonisierung

● Es könnte und müsste einem unheimlich werden, wenn jetzt Balaguer und sein Opus Dei in die größere Kirche hinein kanonisiert werden, wenn Balaguers »Weg« maßstäblich für christli-che Spiritualität sein soll, wenn Opus Dei als Bei- und Vorspiel von der Glaubensgemeinschaft der Kirche nachgespielt werden müsste, in ihrer Kommunikation und in ihrer Führung. Dies wäre und ist Grund zu Alarm, wenn ... ja, wenn eine Heiligsprechung immer noch eine Kanonisierung wäre. Dass sie dies nicht mehr ist, macht die Grenze und die Schwäche der Heiligsprechun-gen aus; dies hat gerade die Heiligsprechungs-praxis und -politik dieses Papstes bewirkt.

Die jetzige und fast alle jüngeren Heilig-sprechungen haben ihre Kanongeltung und -bil-dungskraft selbst verloren und verwirkt. Die In-

flation und Entwertung ist gerade der Häufigkeit und Häufung zuzuschreiben. Auch kirchentreue Katholiken und Katholikinnen werden nicht alle Männer und Frauen aufzählen können, die in einem einzigen Jahr selig- und heilig gesprochen worden sind. Die frühere fundamentaltheologische These, dass eine Heiligsprechung gerade wegen ihrer Seltenheit in den Normbereich der Unfehlbarkeit rücke, wird – auch im Zusammenspiel mit der extensiven Verwendung des Unfehlbarkeitssiegels – von niemandem mehr vertreten.

Es sei nicht bestritten, dass unter diesen Männern und Frauen eindruckliche Zeugen des Glaubens und inspirierende Spiritualitäten und Bewegungen aus der Verborgenheit oder Vergessenheit in die größere weltkirchliche Gemeinschaft hinein bekannt gemacht werden. Aber: Die Multiplikation wirkt sich, wie oft in der psychologischen Kirchenlogik, paradoxerweise als Division, als Halbierung und Fragmentierung aus. Nur ein kleiner Teil dieser Glau-

»Die Multiplikation wirkt als Division.«

bensikonen – man denke an die jeweils entrollten Heiligenbilder vor dem Petersdom – kann wahrgenommen und angeeignet werden. Nimmt man noch die Intransparenz des Verfahrens hinzu, wo lokalkirchliche Interessen, der Ehrgeiz eines Ordens oder einer Kongregation mitziehen und mitreiben, in Verbindung mit den innervatikanischen Manipulationen und mit der zu gewinnenden Protektion durch den Papst selbst, so zersplittert sich die ursprüngliche Absicht der Kanonisierung noch einmal mehr.

Von allen einzelnen Heiligsprechungen erhoffen und versprechen sich die Promotoren Wirkung und Einfluss auf die Weltkirche, aber bei so vielen gezogenen Fäden vereitelt eine marionettenhafte Umsetzung die Ausweitung auf die vielgliedrige und polyzentrische Weltkirche. Weil oft noch gleichzeitig konträre oder komplementäre Gestalten kanonisiert werden, wie etwa Pius IX. und Johannes XXIII., am gleichen Tag, ist die wirkungs- und bewegungslose Neutralisierung vorprogrammiert.

Schließlich ist auch mit der begrenzten präferentiellen Rezeption der neuen neben den alten Heiligen durch die Weltkirche zu rechnen. Zum einen wollen gar nicht alle Katholiken/innen einen einzelnen Heiligen zum Vorbild nehmen, zum andern können sie es bei dieser verwirrenden Vielzahl gar nicht mehr, weder bei schlechtem noch bei gutem Willen. Von daher ist auch für die aufdringliche kirchenpolitische Absicht von Opus Dei und seinen Sympathisanten bis zum und mit dem Papst, der Zeitpunkt (kairos) schlecht – oder für die Folgenlosigkeit günstig – gewählt und getroffen. Gerade dieser Papst, von dem sie kurz vor seinem voraussehbaren Ableben diese Heiligsprechung noch in die Scheune gefahren sehen wollten, gerade dieser Papst selbst hat das Gewicht, die Wirkung und die Verbindlichkeit der Heiligsprechungen selbst zerstreut und zerteilt. Man mag dies für eine längere fruchtbare Wirkung von einzelnen innovativen Spiritualitäten und charismatischen Bewegungen bedauern, man kann aber auch der Hektik und den oft überzogenen Hoffnungen wie Befürchtungen mit Gelassenheit zusehen. In den Alarm hinein kann Entwarnung signalisiert werden.

¹ José María Escrivá de Balaguer, Der Weg. Hier und im Folgenden zitiert: Opus Dei. Stoßtrupp

Gottes oder »Heilige Mafia«? Hg. v. Paulus-Akademie Zürich, Zürich 1992.